

SARNER
KOLLEGI
CHRONIK

26. JAHRGANG 1 / 1964

DER KONVENT VON MURI IN GRIES
UND IN SARNEN

und alle Schüler des Kollegiums von einst und jetzt
freuen sich über die Wahl von

HERRN BUNDESRAT LUDWIG VON MOOS
ZUM SCHWEIZERISCHEN BUNDESPRÄSIDENTEN

Sie entbieten ihm ihre ehrfurchtsvollen Segenswünsche und bitten
Gott für ihn um Seine Gnade und Hilfe.

«Wenn der Herr das Haus nicht baut,
mühen sich die Bauleute umsonst.
Wenn der Herr die Stadt nicht bewacht,
hütet der Wächter umsonst.»

Psalm 126

WORTE DES BUNDESPRÄSIDENTEN

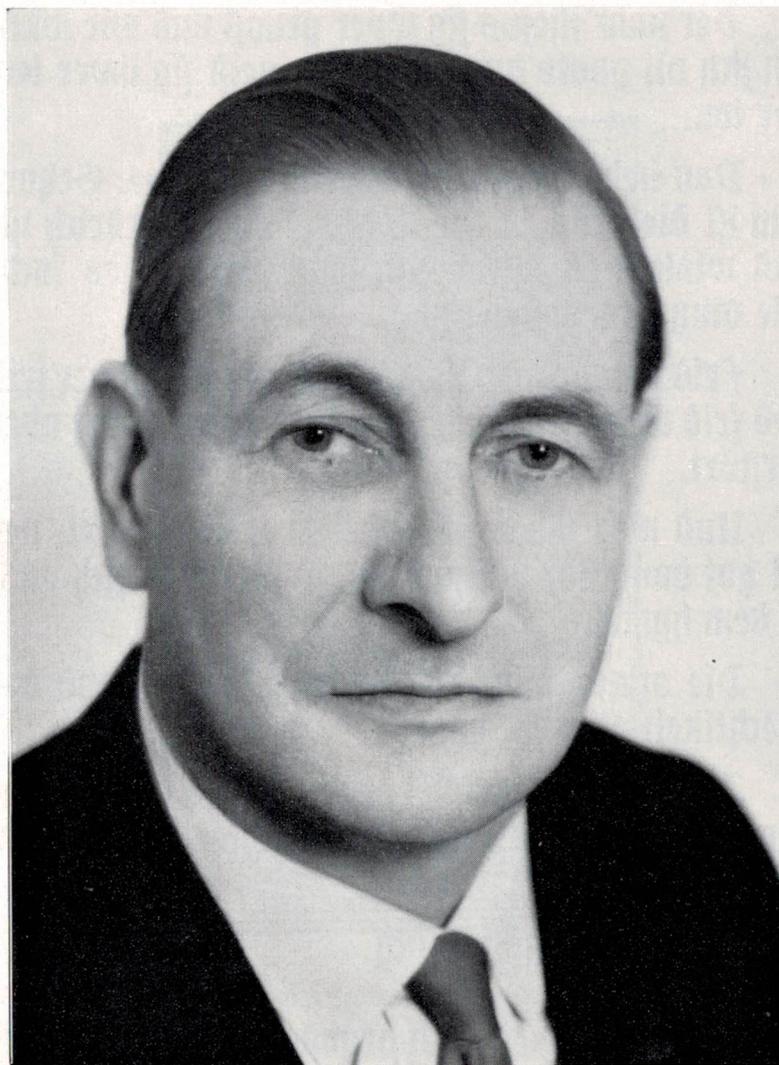
Christlicher Glaube, geschichtliches Bewußtsein, das Verwurzelte in der alteidgenössischen und bäuerlichen Erde sind Kräfte, deren wir auch im Heute und Morgen nicht entraten können, wenn wir uns um den gesunden und starken Fortbestand unseres Landes bemühen.

Generationen wachsen auf und gehen dahin. Persönlichkeiten steigen ins Licht und sinken ins Grab. Das Schweizerland wird leben, solange sein Volk will, daß es lebt, und dafür auch den Preis zu zahlen bereit ist. Es wird leben, solange immer wieder eine tüchtige, tapfere, eine von Idealen beseelte Jugend in die Reihen tritt. Ihr die Zukunft zu gewinnen, wollen wir ausschreiten und zupacken. Dann dürfen wir auch mit Zuversicht, mit neu gestärktem Vertrauen sagen: Schweizerland, du wirst leben, solange wir mit redlichen Kräften uns würdig zu sein bemühen, daß dir und unserem Wollen der Herrgott seinen Segen gibt.

(Aus der Rede des neuen Bundespräsidenten von Moos beim Empfang in Sarnen am 13. Dezember 1963)

Für die Schweiz von morgen glauben und schaffen, so lautet die Devise der Landesausstellung 1964. Könnte ein Bundespräsident, der kurz vor dem Antritt seines Amtes steht, mit mehr Zuversicht das tun als hier von dieser Stätte aus, im Blick auf diese frohe und zielbewußte Jugend, eine Jugend, auf die wir bauen, auf deren Glauben und Wollen und Schaffen wir unser ganzes Vertrauen setzen! Helft alle dazu mit, daß dieses Vertrauen gerechtfertigt werde.

Aus der Ansprache des Bundespräsidenten bei der Feier im Theatersaal des Kollegiums am Gaudete-Sonntag 1963)



Der nam Jhesus sig uwer gruoz und wir wün-
sen ouch vil guots und der heilig geist sig uwer let-
ster lon.

Von liebe wegen so scriben ich ouch me. Behor-
sam ist die gröst er, die in himel und in erdrich ist,
und wisheit dz allerliepft, wan warumb es sacht
alle ding zum besten an.

Frid ist allwegen in got, wan got der ist der frid
und frid mag nit zerstört werden, unfrid würt aber
zerstört.

Und wes glück sich uff dem ertrich meret, der
sol got danckbar darumb sin, so meret es sich ouch
in dem hymel.

Die offnen sünd, die sol man werren und der
grectikeit allweg bystan.

Ir sönd ouch dz liden gotz in uwren herzen tra-
gen, wan es ist des mönschen gröstet trost an sin
letzten end.

Mit me, got sig mit ouch.

Ich bruoder Claus von flüe.

Aus dem Brief Bruder Klausens vom 4. Dezember 1482 an Schultheiß
und Rat der Stadt Bern.



BRUDER KLAUS

Holzchnitt aus der Bruder-Klausen-Vita von P. Petrus Hug, Freiburg i. Ue.
1636. Er wurde nochmals abgedruckt in der ersten und zweiten deutschen
Ausgabe der Vita, Freiburg i. Br. 1642 und 1667.

Aus dem Tagebuch eines Präfekten

Nil sine magno vita labore dedit mortalibus. Horatius, sat. I. 9. 59.

Was dir im Leben soll gelingen, mit vielem Schweiß mußt du's erringen.

Den einen stimmt es *wehmütig*, den andern *befreiend*, wenn er ans Kollegi zurückdenkt. Wehmut steigt auf, weil er dort vom Menschlein «en miniature», von Kindheit und Jugend Abschied nahm und zu den äußern Insignien des jungen Mannes, zu Stimmbruch und Bartflaum kam. Am Studierpult seßhaft gemacht, in einer interkantonalen Gemeinschaft verkettet, wurde das ernstere Leben angebahnt, um es für die Zukunft lebenswert zu machen. *Befreiend* wirkt der Rückblick, weil man verkaufen darf, was ehrlich lebend und strebend in vielen Stunden des Geistestraining angestaut wurde. Wohl binden jeden, wenigstens unbewußt, viele Fäden zurück in jene Zeit, Fäden, aus denen er sein Leben webte. Zurück in jene Zeit, welcher er trotz manchem Knopf und Riß verpflichtet ist, weil sie ein gutes Stück seines eigenen Lebens ist.

So mag dich, lieber Alt-Sarner, vielleicht ein Blick in unsere Tage interessieren. Liegt jene Stunde so lange zurück, als du an Mutters Hand, oder doch scheu einige Meter hinter ihr, die ausgelaufenen Konviktstreppe emporstiegst, völlig unbewußt, was da kommen sollte? Lebt man heute anders als damals, als du blond und gertenschlank durch alte Gänge gingst und an den gleichen Pulten herumgerutscht bist? Noch spielt gleiches, quecksilbriges Leben auf und nieder. Originale aus Berg und Tal treffen sich mit Hochgeschossenen aus Stadt und Industrie. Noch heute fällt man leicht ins Bett und kämpft frühmorgens gegen Nestwärme und Kopfkissen. Noch heute entziffern bürgerliche Genießer aus apokryphen Angaben tagelang zuvor, daß ein freier Tag endlich tragbar wäre, ohne die Disziplin von Schule und Studium zu gefährden. Vielleicht behalten doch die kritischeren Beobachter recht, daß eine fast skrupulös verantwortliche Diplomatie zwei schwer applaudierte Vakanztage zu koppeln gedenkt. Darf ich dir einige Originale vorstellen, in denen du dich vielleicht wiedererkennst, oder warst du doch so ganz anders? Nun denn

etwas aus der Schlußbilanz 1963, wenn auch nicht gerade nach dem liturgischen Kalender.

Fastnacht 1963

Naturam expelles furca, tamen usque recurret. Horatius, epist. I. 10. 24.
Natur magst du austreiben mit der Gabel, Natur kehrt getreulich zurück.

Gefunden: Kollegimütze Nr. 37.

Gefunden in der Kegelhalle: Lateinübungsheft, Namensträger besagter Nummer. Kleiderkasten-Revision: Panorama eines nachsintflutlichen Katastrophengebietes. Hamsternest eingesammelter Schachtelkäsechen und abgefüllter Konfitüre. Delinquent zur Rede gestellt: ein unbesorgtes Bubengesicht, das sich kaum zu einer Sorgenfalte durchringt, es sei denn die Kulisse eines problemlosen Herzens. Wie



«Weltanschauung» der Konviktisten!

schwer mag es sein, die spontan-naïve Originalität in eine feste Form umzugießen und zu kristallisieren, aus der doch wieder der alte Naturbursche entsteht. «Natur magst du austreiben mit der Gabel . . . » Nun startet eine Karte, vielleicht doch mit ernsteren Gedanken, während des Studiums auf dem Rücken des Cornelius Nepos: «De viris illustribus – Berühmte Männer», geschrieben. Ob dem Schreiber alte Vorbilder wegleitend werden? «Lieber Onkel, schon bin ich wieder eine Woche hier, es gefällt mir ausgezeichnet. Wir haben es sehr streng. Ich habe einen treuen, altbewährten Freund kennen gelernt. Wir haben einen schönen Film gesehen, wir haben oft frei und spielen Fußball . . . Viele Grüße, Dein fleißiger Neffe.» – Nach der Rekreation schreit die Konvikts-glocke und ruft zum Studium. Noch be-rauscht vom rassigen Fußballmatch, bei dem er zwei Tore schoß, öff-net unser Student den Pultdeckel. Wie langweilig riecht Schulweisheit nach so viel Dynamik und Spannung . . . und doch muß studiert werden.

Fastenzeit 1963

Dum licet, in rebus iucundis vive beatus, vive memor, quam sis aevi brevis. Horatius, sat. II. 6. 96.

Lebe glücklich in Freude, solange dir's vergönnt ist, lebe und ge-denke, wie kurz die Frist ist.

Der enttäuschte und «verkannte» Weltschmerzler mit blassem Ge-sicht und tieftraurigen Augen klagt sich selber an: «Mich versteht nie-mand, es fehlt an Kameraden, in Gottes Namen immer der ärmste Kerl, warum stoße ich gerade überall an?» – Wenn das Internat in der Vielfalt seiner Charaktere und Typen, die sich einem traditionellen Geist anpassen müssen, seine Härten hat, so sicher für junge Menschen, die sich nur ängstlich aus der eigenen Verkapselung herauswagen. Und doch haben auch diese Schattenmenschen das Recht, genug Sonne aufzufangen, um die Melodie ihres eigenen Herzens, wenn auch in Moll, zu spielen. Sorglich tastend strecken sie die sensiblen Spitzen ihrer Fühler aus, um sich beim ersten Kontakt in sich selber zurückzuziehen. Ist der Rekreationssaal von quicklebendigen Buben

für solche melancholische Seelchen die richtige Kinderstube? Läuft der schüchterne Knabe nicht Gefahr, an seinen ungelösten Problemen, an der vitalen Gemeinschaft und an sich selber zu zerbrechen? Doch braucht gerade *er* die frohe Runde am Tisch. Frische, nicht Treibhaus-luft, muß seine Entschlußfähigkeit steigern. Witz und gutgemeintes Necken locken ihn aus sich heraus und verabreichen Abwehrstoffe für chronische Empfindlichkeit. So wird er von der Gemeinschaft für die Gemeinschaft erzogen. Selbstverständlich ist es Aufgabe des Erziehers, besorgt zu sein, daß kein Elefantenhäuter in diesem Por-zellanladen Unheil stiftet.

Grauer Alltag 1963

Est modus in rebus, sunt certi denique fines, quos ultra citraque nequit consistere rectum. Horatius, sat. I. 1. 107.

Feste Schranken sind gezogen, und diesseits wie jenseits liegt das Unhaltbare.

Generationenproblem?

« . . . es ist so nichts los, ewig angebunden! »

«Dann ist es Zeit, daß du Unterhaltung schaffst, auch wenn es etwas von deiner Freizeit kostet.»

« . . . man versteht uns zu wenig, man erträgt so wenig von uns, kaum leichtes Gewölk, schon steigt der Vollmond auf.»

«Fang auch du an, die andern zu verstehen, deine Professoren, deine Kameraden. Was bis jetzt in Ordnung war und viele in strenger, aber wohlgemeinter Steuerung zur Selbstdisziplin und geistigen Reife brachte, kann nicht über Nacht faul geworden sein.»

« . . . früher war auch nicht alles gut, warum die alten Zöpfe nicht abschneiden? »

«Gewiß ist in der Tradition auch nicht alles gut, aber vieles hat sich bewährt. Die Jugend ist zu wertvoll, als daß man mit ihr neue-rungssüchtig experimentieren dürfte. Gewiß kann man auch des Alten wegen am Alten kleben. Gesunde Tradition bedeutet kontinuierliches Vorwärtsschreiten.»

«... wir lassen uns nicht einfach kommandieren, wir wollen auch zum Zuge kommen.»

«Sehr gut, so übernimm das strenge Kommando über dich selber. Warum sollst du nicht zum Zuge kommen? Im Zeitalter sozialer Gleichschaltung wärest du ja geradezu modern, wenn du nicht nur an dich, sondern auch an die andern denkst und mit deiner Initiative vorwärts treibst.»

«... wenn wir einmal an der Reihe sind, dann...»

«Du bist ja bereits an der Reihe, abwarten hat keinen Sinn. Du hast Aufgaben genug, um deine Zukunft glücklich zu gestalten!»

Sonn- und Feiertage 1963

Dimidium facti, qui coepit, habet: sapere aude, incipe.

Horatius, epist. I. 2. 40.

*Frisch begonnen ist halb gewonnen. Entschließe dich zur Weisheit!
Wage den Anfang!*

Neben dem Goal hockte ein Schwergewichtler. Mit Non-Stop hat er seine Pommes-frîtes beim Mittagessen versorgt, bis der Präfekt kam und ihn in seiner konzentriertesten Wochenarbeit unterbrach. «Vier Teller genügen!» – und schon kollern große Tränen über das volle Gesicht, das allerdings wenig zu Mitleid rührt. Noch am folgenden Mittwoch soll der «Arme» die letzten gestopten Pommes-frîtes aus der Kitteltasche gezogen haben, als er sich im Seefeld vor den Augen der Obrigkeit sicher fühlte. – Da hockt er nun neben dem Tor und wundert sich über den Einsatz seiner Kameraden. Was hat er zu philosophieren? «Fußball, welch ein einfältiges Spiel, der eine wirft den Ball fort, der andere muß ihn wieder holen!» Nun gehts ins Studium, sein täglicher Bußgang, an einem Sonntag geradezu Qual. Wie ungerecht ist die Zeit. Sie verfliegt im süßen Nichtstun und ist Ewigkeitsplage am Studierpult. Nach wenigen Augenblicken sollte der Arbeitsplan gefaßt sein, die Bücher sollten offen liegen und der Kopf sollte ankurbeln. «Divide et impera – teil ein und herrsche» steht auf seinem Pultdeckel nur allzuschön, um wahr zu sein. Aber vor lauter Anfangen will er nicht zum Anfang kommen. «Ob es im Lesebuch

etwas Interessanteres gibt als im Vocabulaire», denkt er sich. Doch alles, was auch eine phlegmatische Phantasie entzünden könnte, ist schon ausgelesen. – Was soll aus ihm werden, wenn der hl. Paulus recht hat: «Wer nicht arbeiten will, soll auch nicht essen.»

Vier Typen, in ihren Schwächen etwas konzentriert, habe ich gezeichnet. Noch gibt es die große Zahl derer, die täglich neu, täglich treu, jeder in seiner Art, ihre Pflicht erfüllen. Kleinere Betriebsunfälle passieren jedem. Schließlich sind junge Menschen, die nie einen Fehler machen können, unsozial, weil sie den Sündenbock bei andern suchen. Jeder geht auf seine Art den gleichen Weg, denn jeder hat das Recht, sich selber zu leben. Diese Vielfalt in der Einheit ist auch ein Prinzip der Schönheit. Jeden einzelnen in seiner Eigenart zu verstehen, ihm zu helfen, seine Anlagen zu entfalten, ihn zu fördern, ist Dienst des Präfekten. Er muß die Zügel fest halten, muß aber so viel Raum für das Spiel der Kräfte lassen, um das Originelle nicht zu hemmen. Selbst das Risiko einer äußern disziplinarischen Verletzung nimmt er auf sich, um die innere Disziplin und Selbständigkeit des einzelnen zu ermöglichen. Dabei muß er wissen, daß er nach einem Wort von Werner Bergengruen alles zu Lehen übernommen hat, um einmal vor dem göttlichen Lehensherrn Verantwortung zu stehen.

Ich bin nicht mein, du bist nicht dein.

Keiner kann sein eigen sein.

Ich bin nicht dein, du bist nicht mein.

Keiner kann des andern sein.

Hast mich nur zu Lehn genommen,

hab zu Lehn dich überkommen.

Also mags geschehn:

Hilf mir, liebestes Lehn,

daß ich alle meine Tage

treulich dich zu Lehen trage

und dich einstmals vor der letzten Schwelle

unversehrt dem Lehensherrn widerstelle.

P. Thomas

Handelsschule im Umbruch

(Schluß)

Die neue Diplomschule

Die Diplomschule wird sich durch den Eigenweg der Maturitätsschule ihrer Eigenart als Berufsschule erst wieder recht bewußt. Sie soll «ausschließlich der Vorbereitung auf den kaufmännischen Beruf dienen, also die Grundlagen legen, die nötig sind, um später eine *leitende Tätigkeit* in kaufmännischen Unternehmungen und Verwaltungsbetrieben übernehmen zu können» (NZZ Kilgus), gemeint ist die *mittlere und untere Führungsschicht* in größeren Unternehmungen.

Dem besonderen Lehrziele der Diplomschule sollte auch ein differenzierter Lehrplan entsprechen. In letzter Zeit stellen wir gerade hier fest, wie von der Diplomschule eine vermehrte *Anpassung an die Bedürfnisse der Wirtschaft* gefordert wird. Der Diplomschüler soll in *drei Fremdsprachen* statt in zwei ausgebildet werden. Es wird dabei eigens in Kauf genommen, daß infolge des Mehraufwandes die Kenntnisse in diesen drei Sprachen etwas weniger gründlich und umfassend sein dürfen. Dies scheint vom erzieherischen Standpunkt aus nicht ganz unbedenklich zu sein. Es besteht zwar nicht die Absicht, ein philologisches Studium betreiben zu wollen, aber das Ziel besteht doch darin, daß sich die Schüler in diesen Sprachen schriftlich und mündlich korrekt ausdrücken können. Der volle Lehrerfolg bleibt deshalb oft aus, weil in vielen Schulstuben noch immer die gleichen philologischen Lehrmethoden für moderne Sprachen angewendet werden, als ob es sich um Griechisch und Latein handelte. Zu den drei Fremdsprachen soll noch eine *vierte fakultativ* belegt werden können. Man sieht, welche Leistungen von der Schule eines exportorientierten Landes verlangt werden. In allen Fremdsprachen wird auch in die Geschäftskorrespondenz eingeführt, sehr eingehend in der Muttersprache.

Vermehrtes Gewicht wird auf eine vertiefte Behandlung des *betrieblichen Rechnungswesens* gelegt, wobei heute neue Gebiete hinzukommen wie die *Statistik und Budgetrechnung*. Ferner wird, was für

die Diplomschule als Schule für die berufliche Ausbildung verständlich ist, gefordert, daß neben der theoretischen Behandlung des Rechnungswesens auch der *praktischen Anwendung* breiter Raum zugestanden wird, z. B. in der Arbeit an Buchungs- und Rechenmaschinen. Verschiedene Handelsschulen verlangen vor dem Diplom bereits ein kurzes *wirtschaftliches Praktikum*, das in den Schulferien absolviert werden kann und direkt durch die Schule vermittelt wird. Aus dieser Einrichtung profitieren nicht nur die Schüler, sondern durch den Kontakt mit der Wirtschaft auch die Schule selbst.

Entsprechend dem Lehrziel einer Diplomschule versucht die Zürcher Schule für den *naturwissenschaftlichen Unterricht* ganz neue Wege zu gehen. «Nach einer Grundlegung in Biologie, Chemie und chemischer Technologie erfolgt die zentrale naturwissenschaftliche Ausbildung im Rahmen eines Praktikums, bei dem die klassischen Disziplinen Physik, Chemie, chemische Technologie und Warenkunde zu einem *einheitlichen Fach in der Hand eines einzigen Lehrers* verschmelzen, wobei auch Übungen im *Labor* eingeschlossen sind. Damit ist es möglich geworden, der unmäßigen Fächerzersplitterung Einhalt zu gebieten.»

Die *Mathematik* erfährt zwar der Stundenzahl nach keine wesentliche Ausweitung (während der ersten zwei Schuljahre obligatorisch, später fakultativ), erhält aber ein völlig neues Stoffprogramm, das auf die *praktischen Bedürfnisse der Wirtschaft* vermehrt Rücksicht nimmt: Einführung in die Statistik, in die Elemente der Wahrscheinlichkeitsrechnung und der Stichprobentheorie, Einarbeitung in Fragen der elektronischen Datenverarbeitung und der linearen Programmierung.

Bei der *Wirtschaftsarithmetik oder dem kaufmännischen Rechnen*, besonders im Bankrechnen, dringt immer mehr die Einsicht durch, daß es keinen Sinn hat, mit den Schülern komplizierte Verfahren und Methoden durchzudrillen (z. B. im Kontokorrentrechnen), die in der Praxis längst nicht mehr angewendet werden, oder viel Zeit für das mechanische Üben in den Grundoperationen zu verwenden und auf die erlangte Fertigkeit stolz zu sein, als ob die Rechenmaschine noch nicht erfunden sei. W. Traupel, Rektor der ETH Zürich, meint

hierzu: «Vor der Überbewertung der reinen Fertigkeit im Rechnen sollte uns übrigens allein schon die Tatsache der Existenz der modernen elektronischen Rechengeräte bewahren. Solche, die auf ihre Geschicklichkeit im formalen Rechnen besonders stolz waren, mußten erfahren, daß dieses tote Ding gerade das leistet, worauf sie sich so viel zugute taten, ja daß es sie bei weitem übertrifft. In der Tat ist eben das Handhaben eines erlernten Schemas noch keineswegs eine wirkliche gedankliche Leistung. Das *eigentlich Große am menschlichen Denken ist das Erkennen und Schaffen*. Es ist ein Zeichen der Oberflächlichkeit und Platttheit, zu der die moderne Betrachtungsweise der Dinge teilweise abgesunken ist, wenn dieser fundamentale Unterschied zwischen dem, was der menschliche Geist tut, und dem, was sich im Rechenautomaten abspielt, nicht gesehen wird.» (Gymnasium Helveticum, Bd. 18, Nr. 1).

Ganz allgemein sollte jede Handelsschule von Zeit zu Zeit den *gesamten Lehrstoff sichten* und sich fragen, ob die gelehrteten Verfahren in der Praxis tatsächlich noch angewendet werden, ob gewissen Einrichtungen noch jene wirtschaftliche Bedeutung zukommt, die sie früher hatten, erlebt doch heute die Wirtschaft einen ständigen und tiefgreifenden Wandel. Wie abträglich ist es für eine Schule und geradezu ein Greuel für junge Menschen, wenn dem Lehrstoff wegen seiner Überlebtheit und Verstaubtheit ein muffiger Schulstübengeruch anhaftet und der frische Wind der Aufgeschlossenheit und des lebendigen Kontakts mit der Wirklichkeit fehlt.

Noch ein ganz anderer Grund zwingt uns, den Lehrstoff zu sichten. Wir müssen bedenken, daß sich ständig neuer Lehrstoff anhäuft und der *Schüler leicht überfordert* wird, wenn der alte Stoff nicht auf seine weitere Nützlichkeit hin überprüft wird: denn nicht das Vielwissen ist unser Bildungsziel, sondern eine echte Bildung des Geistes und des Herzens.

Neue Lehr- und Lernmethoden

In methodischer Hinsicht werden für die Diplomschule wie für die Maturitätsschule einige Neuerungen sehr energisch gefordert. Diese sollen den Unterricht lebendiger, anschaulicher gestalten, den

Schüler aus seiner Passivität, seinem rein rezeptiven Verhalten herausführen.

Während mindestens zwei Jahren wird ein *Unterricht in Gruppen* mit möglichst vielen persönlichen Beiträgen der Schüler gefordert. Wirtschaftliche und rechtliche Probleme werden soweit als möglich nach den Prinzipien der *Fall-Methode* (Case-Method), also induktiv behandelt.

Durch die Einführung des *Blockunterrichtes* soll in den oberen Klassen eine Gesamtschau des Schülers über erweiterte Wissensgebiete erreicht werden. Der Zürcher Lehrplan vermerkt hierzu: «Behandlung und Erarbeitung größerer Problemkreise aus dem Gebiete der Wirtschaft und des Rechtes, der Politik, der Geschichte und Geographie. Ausbildung nach den Prinzipien der Fall-Methode und des Blockunterrichtes. *Unterricht durch zwei Lehrer gleichzeitig*, wobei die Lehrerkombinationen semesterweise neu gebildet werden».

Die *Gruppenarbeit* (Team-work) findet heute in der Schule noch viel zu wenig Anwendung. Schuld daran ist unser *individualistisches Schulsystem*, das nur die Einzelleistung wertet und so wertvolle Bereiche menschlicher Begabung nicht entwickelt und fördert. Gewiß ist es nicht leicht, bei einer gemeinsam erbrachten Leistung den Anteil des einzelnen zu ermitteln; deshalb soll auch die Einzelleistung und Einzelbewertung nicht abgeschafft werden, wohl aber ist es möglich, die Leistung der Gruppe oder das Arbeitsteam als Ganzes zu bewerten.

Die *Vorteile der Gruppenarbeit* sind recht zahlreich: einmal fehlen bei einem Wettstreit der Gruppen nachteilige Nebenerscheinungen, die beim Einzelwettstreit auftreten, wie Neid, falscher Ehrgeiz usw. Dann kann der schwächere Schüler innerhalb der Gruppe mit einer seinem Können entsprechenden Aufgabe bedacht werden und so beim Gelingen des Ganzen Anerkennung, Befriedigung und Freude gewinnen, was ihm bei der Einzelleistung nicht widerfahren würde. Natürlich gibt es auch den faulen Schüler, den bequemen Schmarotzer, der sich an den guten Leistungen der fleißigen sonnt, doch wird eine gesunde Gruppe einen solchen rechtzeitig ausstoßen oder kurieren.

Das Hauptargument für die Gruppenarbeit liefert letztlich das Leben. Die wirtschaftliche Praxis zeigt, daß der Großteil der Lei-

stungen in Gemeinschaftsarbeit erbracht werden muß. Ein *Zusammenspiel der Arbeitskräfte* wird auf allen Stufen der betrieblichen Hierarchie verlangt. Doch nicht bloß die kaufmännische Welt, auch die Technik, die Produktion, die Forschung, selbst die Freien Berufe kommen für große Leistungen ohne gut eingespielte Teams nicht mehr aus. Gemeinschaftssinn und kollegiales Verhalten wollen bereits auf der Schulstufe erlernt sein. *Führerqualitäten* bei Schülern können so frühzeitig erkannt und gefördert werden. Ist es nicht bezeichnend, daß sich die Jugend die Gelegenheit zur Betätigung und Bewährung in der Gruppe selbst gefunden hat, die sie in der Schule oft vergebens sucht oder nicht genügend hat: im Spiel, besonders in dem oft geschmähten Fußballspiel?

Es ist sicher, daß diese neuen Methoden das Interesse der Schüler vermehrt zu wecken vermögen, daß sie aber an das didaktische Können des Lehrers und die reibungslose Zusammenarbeit unter den Lehrkräften recht große Anforderungen stellen.

Differenzierung der Lehrpläne für Knaben und Mädchen

Man kommt immer mehr zur Einsicht, daß es wenig sinnvoll ist, gleiche Lehrpläne für Mädchen- und Knabenhandelsklassen zu verwenden. Eine Differenzierung drängt sich auf, weil die Arbeitsweise und Auffassungsgabe der Mädchen und Knaben ungleich sind und die weibliche kaufmännische Arbeitskraft weniger für Aufgaben der Unternehmungsführung und Organisation, der Verantwortung und Initiative gesucht werden, sondern erfahrungsgemäß zu 80 bis 90 % für das Gebiet der Stenodaktylographie und Korrespondenz. Es liegt auf der Hand, für Mädchenhandelschulen besonders die *Schreib- und Sprachfächer gut auszubauen* und eher bei den kaufmännischen Fächern etwas abzubauen, ohne daß dadurch die Qualität der Ausbildung leidet und die Schule zu einer bloßen Korrespondentinnenschule degradiert wird.

Die sprachliche Ausbildung wird also stark betont und für reine Töchterhandelschulen und Mädchenklassen die *obligatorische Ausbildung in drei Fremdsprachen* gefordert mit dem Hinweis auf eine vierte fakultative Fremdsprache.

Eine *Einführung in die Technik des Diktierens* scheint heute eine Notwendigkeit geworden zu sein, denn während das Schreiben in Stenographie und mit der Maschine heute ausführlich exerziert wird, vernachlässigt man das Diktieren fast gänzlich. Bei der Technik des Diktierens geht es nicht so sehr um die technischen Kenntnisse der Diktiergeräte (die in kurzer Zeit auch dem Unpraktischen und Untechnischen beigebracht sind), sondern um die Kunst, mit wenigen schriftlichen Notizen und Unterlagen in freiem, flüssigem, gleichmäßigem Sprechen einen wohl überlegten und logisch gegliederten Text zu diktieren. Das will geübt und gelernt sein! Ich sehe nicht ein, warum dieses «Diktierfach» nur für die Kaufmännischen Berufsschulen und nicht auch für die Handelsschulen (und besonders Knabenhandelschulen) gefordert wird, gehen doch gerade aus diesen Schulen spätere Chefs und mittlere Führungskräfte hervor.

Vorprüfung in Schreibfächern?

Einen weiteren Fortschritt würde der gelegentlich geäußerte Vorschlag bedeuten, den Lehrplan der unteren Handelsklassen, speziell in Knabenschulen, mit Schreibfächern so zu dotieren, damit die Prüfung darin vorzeitig, *bereits am Ende des zweiten Jahres* abgelegt werden könnte, um in der folgenden Schulzeit mehr Stunden für Sprachen und kaufmännische Fächer zur Verfügung zu haben. Eine solche Verteilung der Fächer würde sicher auch der *intellektuellen Entwicklung der Schüler* besser Rechnung tragen.

Die höhere Wirtschaftsschule – Das kaufmännische «Technikum»

Im Zusammenhang mit der Handelsschulreform sei noch ein Schultyp erwähnt, der in diesen Jahren in der Schweiz im Entstehen begriffen ist. Bis vor kurzem stand dem Diplom-Handelschüler oder dem Absolvent einer Kaufmännischen Berufsschule, vom systemlosen Besuch von gelegentlichen Kursen abgesehen, nicht jene Möglichkeit offen, wie sie der Gewerbeschüler im Technikum kennt. Die Folge davon war, daß mancher Diplomschüler noch die Matura «machte», ohne anschließend das akademische Studium zu ergreifen.

Der *Mangel an einer entsprechenden Ausbildungsmöglichkeit* macht sich besonders in der Schweiz mit ihren vielen Mittel- und

Kleinbetrieben nachteilig bemerkbar, in denen die leitenden Stellungen bis heute noch von Leuten mit Hochschulbildung besetzt werden. Diese Wirtschaftsakademiker werden in diesen Betrieben vielfach nicht mit Aufgaben betraut, die ihrer Ausbildung entsprechen, und versperren gleichzeitig dem nicht-akademischen Nachwuchs die Stellungen des *Middle Management*.

Der *Bedarf an mittleren Führungskräften* wird mit der anhaltenden Umstrukturierung der schweizerischen Wirtschaft vom Industriesektor zum Dienstleistungssektor und der einsetzenden Automation in den nächsten Jahren noch viel stärker anwachsen; denn während im industriellen Sektor auf eine Führungskraft 25 Arbeiter fallen ist das Verhältnis im Tertiärsektor bereits 1:9. (L'Observateur de l'OCDE, Oktober 1963, S. 9). Der Wirkungsbereich des Middle Management macht heute in einem Betrieb ca. 25 % der kaufmännischen Belegschaft aus und besteht in beratender Tätigkeit von Referenten (5 %), Teil- und Sachentscheidungen von Abteilungsleitern (15–20 %) und im Mitspracherecht von Beratern und Stellvertretern (5 %).

Es ist einleuchtend, daß die *bestehende Lücke* im kaufmännischen Bildungswesen bei dem *herrschenden Mangel an Fachlehrern* nicht so leicht geschlossen werden kann. Die *Schweiz* steht in dieser Hinsicht ziemlich am Schwanz der hochentwickelten Industrieländer. Deutschland weist bereits 12 höhere Wirtschaftsfachschulen auf, von der führenden Stellung der Vereinigten Staaten ganz zu schweigen, wo bereits 1904 die erste Business School an der Universität Harvard in Boston gegründet wurde. In der deutschen Schweiz kennen wir noch keine Tagesschule, während zwei internationale Firmen (Aluminium Ltd. und Nestlé Alimentana AG.) in der Westschweiz je eine Tagesschule seit längerer Zeit eingerichtet haben. In einigen Städten der Schweiz führt der Kaufmännische Verein Abendkurse für die Ausbildung von Nachwuchskräften durch (NZZ, Nr. 3912, 30. September 1963 und Nr. 2230, 31. Mai 1963).

Folgerungen für unsere Handelsschule

Zum Schluß möchte ich noch einige Bemerkungen anbringen, wie weit die besprochenen Reformbestrebungen auch für unsere Handels-

schule von Bedeutung sind und welche Folgerungen wir daraus ziehen könnten.

Sollte sich die neue Maturitätsschule allgemein durchsetzen und die bisherige Handelsmatura verdrängen (was allerdings noch Jahre, wenn nicht Jahrzehnte dauern kann), wäre unsern Diplomschülern in Zukunft der *bisherige Weg zur Hochschule versperrt*, da ja die Wege der Diplomschule und der Maturitätsschule von Anfang an getrennt verlaufen werden und die Schüler sich schon relativ früh über ihren Bildungsweg zu entscheiden haben. Dem Absolvent einer Diplomschule bleibt, wie erwähnt, der *Eintritt in eine solche Kaderschule* offen, nachdem er mindestens zwei Jahre in der Wirtschaft gearbeitet hat.

An einen weiteren *Ausbau unserer Handelsschule* bis zur Maturität wird beim heutigen Personalbestand und der finanziellen Lage des Kollegiums wohl niemand denken, obwohl ein Bedürfnis nach einer weiteren katholischen Handelsschule mit Maturität (neben Schwyz, Brig, Freiburg) bestehen mag. Es ist auch möglich, daß der Kanton Obwalden selbst nach einer andauernden Phase der wirtschaftlichen Entfaltung an einer weiteren Bildungsmöglichkeit interessiert sein könnte.

Noch aber ist eine andere Frage für unsere Schule zu lösen: die der *Subvention der Schule durch den Bund*. Die Berechtigung dazu besteht zwar schon seit mehr als 20 Jahren auf Grund des Berufsbildungsgesetzes. Unsere Schule kann aber einer Subventionierung erst in dem Moment teilhaftig werden, wenn auch der Kanton mindestens einen ebenso großen Beitrag an die Handelsschule als solche (nicht bloß an die Kosten der Kantonalen Lehranstalt) leistet. Mit der Zeit kann es auch dem Kanton Obwalden nicht gleichgültig sein, ob diese Bundesgelder ins Tal fließen oder nicht, auch wenn er – als finanzschwacher Kanton – das Seine beisteuern muß.

Es würde uns freuen, wenn die verehrten Leser aus ihrem Gesichtswinkel und aus ihrer Erfahrung heraus den einen oder andern Gedanken zu unserm Thema «Handelsschule» als anregenden Diskussionsbeitrag der «Kollegi Chronik» mitteilen würden.

P. Bonifaz

Unser Kirchenbau

In Nummer 2/1963 wurden Sie, liebe Altsarner, über die Entwicklung des Planes und die endgültige Gestaltung der Kollegikirche eingehend unterrichtet. Unterdessen wurde im Architekturbüro Naef und Studer eifrig an den detaillierten Ausführungsplänen gearbeitet. In manchen Besprechungen der Architekten mit der Baukommission sind verschiedene Einzelfragen erörtert und abgeklärt worden. Am 6. Dezember wurden die Erd- (Aushub-), Maurer-, Kanalisations- und Eisenbetonarbeiten und die Stahlkonstruktion des Daches ausgeschrieben. Am 11. Dezember konnten im Kollegium die Offertunterlagen abgeholt werden, wobei von den Architekten den Interessenten die Einzelpläne eingehend erläutert wurden.

Zur Zeit, da ich das schreibe, werden die Eingaben im Architekturbüro geprüft, so daß in einigen Tagen die Arbeiten vergeben werden können. Der erste Spatenstich erfolgt bereits am 23. Januar mittags.



Auf dem Bauplatz ist es unterdessen schon unruhig geworden. Am 9. Dezember erschien brummend ein großer Trax, um die Bäume des Bauplatzes zu fällen. Er hat rasche und gründliche Arbeit geleistet, in kaum einer halben Stunde lagen ungefähr 20 Obst- und Zierbäume am Boden. Sie sind unterdessen verarbeitet und weggeräumt worden. Auch dieses Opfer verlangte der Kirchenbau. Unser Pomologe Br. Konrad hat zwar öffentlich keine Tränen vergossen.

Der Kirchenbau bedingt auch eine Erweiterung der bestehenden zentralen Heizungs- und Oeltankanlage. Wenn der Leser das Heft in die Hände bekommt, wird die Erweiterung der Oeltankanlage nach den strengsten Vorschriften des Gewässer- und Grundwasserschutzes schon vollendet sein.

Im vergangenen Jahre haben viele Altsarner wiederum zahlreiche und schöne Summen an den Neubau gestiftet. Die Bekanntgabe der Jahresrechnung erfolgt nach der Revision und der Genehmigung durch den Stiftungsrat. Vorläufig allen ein herzliches «Vergelt's Gott!» Wer noch ein Scherflein übrig hat, weil sein Jahresabschluß infolge der Hochkonjunktur so gut ausgefallen ist, oder überhaupt gerne etwas zur Ehre Gottes tut, kann jeden Betrag auf das Postcheckkonto VII 134 89 Stiftung Sarner Kollegikirche, Sarnen, überweisen. Zum voraus vielen Dank.

Jeden Freitag wird im Kollegium für alle Stifter und Wohltäter eine heilige Messe gefeiert. Wir bitten alle ums Gebet für ein glückliches Gelingen des Baues.

P. Burkard

Gott sprach: Sie sollen mir ein Heiligtum erbauen,
damit ich mitten unter ihnen wohne.

So sei dieser Platz Gott geweiht, daß Ihm hier ein
Haus erstehe als Stätte des Opfers und des Gebetes.

Unsere lieben Heimgegangenen



**H. H. Joseph Thürig,
Pfarresignat und alt Dekan, Neuenkirch**

29. Oktober 1884 bis 15. Dezember 1963
1.—2. Lyzealklasse 1906—1908

Geboren als Sohn eines Zigarrenfabrikanten in Triengen, besuchte Joseph Thürig die Realschule in Sursee, weil der Vater in ihm seinen Nachfolger im Geschäft sah. Sehr früh verlor er seine Mutter, erhielt aber zu seinem großen Glück eine zweite Mutter, deren zarte Mütterlichkeit er neben der eisernen Natur des Vaters besonders wohltuend empfand. Nun verlor Joseph auch seinen Vater. Diesen Umstand benützte der religiös gesinnte Knabe und wollte von der Real ins Gymnasium übertreten. Aber auch der Vormund verbot ihm das, und so kehrte er nach Triengen zurück, um im Geschäft seines verstorbenen Vaters zu arbeiten. Zu dieser Zeit kam ihm ein religiöses Buch in die Hände, das ihn in seinem Priesterberuf bestärkte. Schließlich gelang es ihm doch, dem Rufe Gottes zu folgen und er zog nach der Mehrerau und von dort zum Studium der Philosophie nach Sarnen. Hier schloß er Freundschaften fürs Leben. Aber als seine Lehrer längst ins Grab gestiegen waren, zog es ihn immer wieder nach Sarnen. Der ehemalige Opernsänger erschien immer, wenn auf der Kollegibühne eine Oper aufgeführt wurde. Noch kurz vor seinem Sterben hat er seine Treue zum Kollegium durch eine namhafte Spende für unsere neue Kirche bekundet.

Nach der Matura begann er das Theologiestudium und wurde 1912 zum Priester geweiht. Seine Primiz feierte er in aller Stille in der Klosterkirche St. Anna auf dem Gerlisberg. Nach kurzer Wirksamkeit in Schötz kam er 1913 als Kaplan nach Neuenkirch. Sechs Jahre später wurde er daselbst zum Pfarrer gewählt und wirkte als solcher vierzig Jahre lang zum Segen der Gemeinde. 1953 wurde er vom Bischof zum Dekan des Kapitels Sursee ernannt und blieb es bis Ostern 1963. Als er 1959 altershalber auf die Pfarrei verzichtete, schenkte ihm die Kirchengemeinde eine

schöne Wohnung zum Dank für seine großen Verdienste um die Pfarrei, damit er in ihr seinen Lebensabend verbringen könne. So blieb der Erbauer der Kirche in seiner Pfarrei und half immer noch aus im Beichtstuhl, und seine Ratschläge wurden von geistlichen und weltlichen Behörden gerne in Anspruch genommen. Sein Alter brachte mancherlei Leiden mit sich, die sich im November 1963 auffallend schnell verschlimmerten, ihm aber seine große Energie nicht rauben konnten. Noch jeden Tag feierte er in seinem ihm so lieben Gotteshaus das heilige Meßopfer, zum letztenmal am 13. Dezember. Zwei Tage nachher, am Gaudete-Sonntag, gab er seine große Seele dem Schöpfer zurück. Am 18. Dezember wurde er unter großer Teilnahme der Bevölkerung und des Klerus in einem der von ihm errichteten Priestergräber beigesetzt.

Wenn wir die fünfzig Priesterjahre des Verstorbenen überschauen, müssen wir in das Pauluswort einstimmen, das er schon auf sein Primizbildchen und dann wiederum auf das Bildchen zum Andenken an sein 25jähriges Pfarrjubiläum geschrieben hatte: «Ich danke unserem Herrn Christus Jesus dafür, daß er mir Kraft verliehen, mich für treu erachtet und zu diesem Amte erkoren hat». Joseph Thürig war auf einem politisch heißen Boden aufgewachsen, hatte selber um seinen Priesterberuf ringen müssen und war dann auch als Seelsorger in einer Gemeinde tätig, wo die Wogen des politischen Lebens oft hoch gingen. Seine persönlichen Erfahrungen hatten ihn feinfühlig und klug gemacht. Seine vorsichtige Zurückhaltung und zugleich bürgerlich absolut treue Einstellung, die ihn alle bürgerlichen Pflichten treu erfüllen ließen, haben ihm die Hochachtung aller rechtlich Denkenden erworben. So gelang es seinem ruhigen, überzeugenden Wesen, die ganze Pfarrgemeinde für sich zu gewinnen. Daß er dabei in seiner kirchlichen Gesinnung unantastbar war, hat sein Bischof in seinem Dankeschreiben anlässlich eines seiner Jubiläen bezeugt.

So machte sich denn der unternehmungslustige Pfarrherr gerade noch rechtzeitig daran, seiner Pfarrgemeinde ein neues, geräumiges und zur Andacht stimmendes Gotteshaus zu bauen. Er zog in seiner Pfarrei von Haus zu Haus und bettelte für den Bau der neuen Kirche. Und nicht nur einmal machte er diesen demütigen Gang. Niemand konnte ihm die Hand verschließen: arm und reich, politisch wie immer eingestellt: alle gaben. Der Pfarrer verfolgte den Neubau nicht nur mit Liebe und Interesse, sondern auch mit Kunstverständnis. Einmal stürzte er bei einem seiner Kontrollgänge vom Gerüst, kam aber mit vielen Schürfwunden und Quetschungen davon. 1939 konnte die neue Kirche eingeweiht werden: zur mächtigen Freude der Pfarrgemeinde Neuenkirch. — Wie dankbar sind die Neuenkircher heute ihrem verstorbenen Pfarrer für die gewaltige Leistung.

Pfarrer und Dekan Thürig hat sich ferner mit ganzer Kraft eingesetzt für die Verehrung des frommen Niklaus Wolf von Rippertschwand. Alles

hat er getan, um diesen größten Neuenkircher nicht der Vergessenheit anheim fallen zu lassen. Die Jahrhundertfeier von 1932 gab wohl den Auftakt für das neue Aufleben dieses großen Mannes, der im Namen Jesu so vielen Kranken geholfen hatte. Am 25. März 1952 konnten dann mit Genehmigung des Bischofs die Gebeine des Lokalheiligen Vater Wolf erhoben und nach drei Monaten durch den Bischof selbst in einem Ehrengrab in der Unterkirche beigesetzt werden. — Möge das große Anliegen des verstorbenen Pfarrers und Dekans in Erfüllung gehen: daß der fromme Vater Wolf, dieser echte Luzerner Bauer, zur Ehre der Altäre erhoben werde.

Zum Gebrauch für die «Heilige Stunde» gab Pfarrer Thürig im Jahre 1949 ein Büchlein heraus: Heilige Stunde. Es enthält fünf Gruppen sinnvoller Gebete und Betrachtungen, die er selber mit Hilfe seines eucharistischen Heilandes verfaßt hat. Dieses Büchlein hat der frommen Übung sehr gute Dienste geleistet, wenigstens bis zur Einführung der Abendmesse.

Eine von ihm verfaßte Pfarreigeschichte, die Frucht jahrelangen, fleißigen und mühseligen Forschens, befindet sich zur Zeit im Druck. Dieses Büchlein wird seinen ehemaligen Pfarrkindern — neben der neuen Kirche und dem Grab von Vater Wolf — auch ein bleibendes Andenken an die Hirtensorge von Dekan Thürig sel. sein.

Dekan Joseph Thürig war ein wahrhaft frommer, seeleneifriger Priester, ein Geistlicher im vollen Sinne des Wortes. Er überließ das Heranreifen der Priester- und Ordensberufe nicht dem Zufall. Er übte im Stillen eine große Wohltätigkeit aus, wobei die Linke nicht wußte, was die Rechte tat. — Am Gaudete-Sonntag ging der treue Diener ein in die Freude seines Herrn. Wir danken Gott, so oft wir seiner gedenken. P. Odo.

Hans Baumann, Reiden

19. Dezember 1893 bis 1. November 1963
1. Realklasse 1908—1909

H. H. P. Vinzenz (Josef) Schönenberger, Kapuziner, von Kirchberg, Missionär in Tanganyika

17. April 1903 bis 22. November 1963
5.—8. Gymnasialklasse 1921—1925

H. H. Georg J. Klüpfel, Zizers, früher Kaplan in Studen und Wangs

30. Dezember 1880 bis 30. November 1963
5.—6. Gymnasialklasse 1899—1901

H. H. Oswald Flüeler, Frühlmesser in Stans

11. Januar 1885 bis 8. Dezember 1963
1.—2. Lyzealklasse 1904—1906

H. H. Alfred Studer, Pfarrer und Sextar, Adligenswil

8. Oktober 1900 bis 13. Dezember 1963
2.—8. Gymnasialklasse 1916—1923

Paul Müller-Bianchi, Luzern

23. März 1883 bis 18. Dezember 1963
1.—2. Real und 1. Lateinklasse 1895—1898

Dr. med. dent. Charles Rey, Sierre

23. November 1895 bis 18. Dezember 1963
1.—2. Lyzealklasse 1914—1916

Dr. iur. Alfons Raeber-Obrecht, Rechtsanwalt, Merlischachen, Küßnacht am Rigi

7. April 1891 bis 23. Dezember 1963
2.—6. Gymnasialklasse 1905—1910

Josef Muff-Bucher, Landwirt, Neuheim, Römerswil

23. April 1930 bis 26. Dezember 1963
1. Realklasse 1944—1945

H. H. Gottfried Binder, Schloßkaplan zu Böttstein, ehem. Pfarrer von Wegenstetten

6. Dezember 1893 bis 31. Dezember 1963
2.—5. Gymnasialklasse 1909—1913

H. H. Prälat Bernhard Sprecher, Pfarrer in Tänikon TG

22. Mai 1894 bis 31. Dezember 1963
5.—8. Gymnasialklasse 1912—1916

Wir empfehlen in das Gebet der Mitschüler und Freunde:

Herrn Hermann Wettstein-Fischer, alt Gemeindeammann, Remetschwil, Vater von Herrn Dr. Hermann Wettstein-Nietlisbach, Aarau; Ursula Vasella, Tochter von Herrn Professor Dr. Oskar Vasella, Freiburg; Frau Josefina Ehrli-Zürn, Sarnen, Mutter von Herrn Louis Ehrli-Clavioz, Sarnen; Herrn Josef Geiser-Hunkeler, Langnau bei Reiden, Vater von Herrn Walter Geiser-Schmid, Zofingen; Frau Lilly Grolimund-Fuchs, Muri AG, Mutter von Herrn Hanspeter Grolimund, stud. theol. in Athen; Frau Louise Rey-Halter, Conditorei, Sarnen, Mutter von Herrn René Rey; Frau Marie Bucher-Emmenegger, Neuenkirch, Gattin von Herrn Dominik Bucher, Lehrer, und Mutter von Herrn Pius Bucher.

Kollegi-Chronik

Kurz vor den dreitägigen Exerzitien wurde bei strahlendem Novemberwetter ein schulfreier Tag eingeschaltet. Über die Exkursion der Handlungsschüler am Dienstag vor St. Nikolaus lasse ich einen Teilnehmer selber berichten:

«Das Programm, das Pater Bonifaz für uns vorbereitet hatte, versprach uns Einblick in zwei Wirtschaftszweige zu geben, deren Geheimnisse nicht leicht zugänglich sind. Und doch, wie mühelos konnten wir uns schon nach diesem einen Tag ein annähernd vollständiges Bild dieser beiden Betriebe machen. Damit ist nicht gesagt, daß wir — was bei uns Theoretikern leicht möglich wäre — auf Schritt und Tritt betriebswirtschaftliche Probleme aufgeworfen hätten. Ich glaube, indem wir uns darauf beschränkten, den Arbeitsablauf kennen — und verstehen zu lernen, haben wir viel wertvollere Erfahrungen gesammelt, Erfahrungen, die keine Schulstunde uns vermitteln kann.

Den Morgen verbrachten wir beim Verlag Otto Walter AG in Olten. Hier konnten wir nebeneinander das Werden eines Buches (Buchdruck) und einer Illustrierten (Tiefdruck) verfolgen. Unser besonderes Augenmerk galt dem weniger verbreiteten und für unsere Begriffe ziemlich komplizierten Tiefdruck. Der Reihe nach und bis ins Kleinste folgten wir den Arbeitsgängen — mindestens zehn verschiedenen von der Fotoreproduktion bis zur letzten Ätzung des Kupferzylinders. Wie man heute druckt, zeigte uns dann die Rotationsmaschine: in einem Arbeitsgang und inert Sekunden druckt, faltet und heftet sie eine 50seitige, mehrfarbige Illustrierte. Wir standen noch unter diesen Eindrücken, als uns nach dem (gestifteten) Mittagessen einer der Direktoren die hohe kulturelle Aufgabe des Walter-Verlages als Vertreter der katholischen Presse erläuterte und die klaren ethischen Grundsätze, zu denen dieser sich seit seiner Gründung bekennt, aufführte. Ich war davon tief beeindruckt, daß selbst ein Großunternehmen das Risiko nicht scheut, unsere katholischen Anschauungen mutig zu vertreten — und dies mit Erfolg. Das beweist beispielhaft die «WOCHE».

Gleich anschließend waren wir bei der Cellulosefabrik Attisholz AG bei Solothurn zu Gast. Wer sich auf eine chemische Fabrik mit einem Gewirr von Leitungsrohren, aufgebaut auf einem ebensogroßen Wirrwarr von Formeln, vorbereitet hatte, erlebte hier die Überraschung, daß die Chemie in der Praxis gar nicht so kompliziert zu sein braucht. Wir konnten lückenlos die schrittweise fortschreitende Verarbeitung des Holzes beobachten. Daß wir den Führer mit Fragen bestürmten, hat er uns sicher nicht übelgenommen. Dafür wissen wir nun — soweit dies zur Allgemeinbildung gehört — über die Zellstoff-Gewinnung Bescheid.»

Anstelle der sonst üblichen kabarettistischen Schnitzelbank mit Auftreten des St. Nikolaus mit Gefolge wurde uns dieses Jahr am Samichlausabend von den Fünftlateinern das Lustspiel »Streik im Narrehus« auf der Bühne geboten. Nach den zwei musikalischen Darbietungen traten die Schauspieler mit jugendlichem Eifer auf und hatten mit ihrem Stück auch entsprechenden Erfolg.

Den Höhepunkt des Trimesters und ein unvergeßliches Erlebnis für jeden Studenten bildete der Empfang des Bundespräsidenten Ludwig von Moos am Gaudete-Sonntag, an dem unser P. Rektor zugleich seinen 66. Geburtstag feierte. Schon beim offiziellen Empfang in Sarnen am Freitag vorher durfte die Kollegi-Feldmusik im Festzug mitmarschieren und zu Ehren des hohen Magistraten blasen, und die Studenten standen zusammen mit der einheimischen Bevölkerung Spalier. Die Begeisterung und Freude schlugen aber viel höhere Wellen, als wir am Sonntag den Bundespräsidenten innerhalb der Kollegimauern begrüßen durften. Die nachmittägige Feier im Theatersaal eröffnete das Orchester mit der feierlichen Ouvertüre zur Oper »Stradella«. Darauf überbrachte Paul Huber als Senior der Subsivania im Namen aller seiner Mitschüler die Gratulationswünsche. Er gab unserer großen Freude darüber Ausdruck, daß Herr Bundespräsident von Moos trotz vielen großartigen Feiern und splendiden Empfängen bescheiden auch an jene Schule dachte, die



Beim Besuch des Bundespräsidenten im Kollegium

DER REVISOR

Komödie von Nikolai Gogol

Spieltage: Mittwoch, den 5. Februar, 20.00 Uhr; Donnerstag, den 6. Februar, 14.00 Uhr; Sonntag, den 9. Februar, 14.00 und 20.00 Uhr; Montag, den 10. Februar, 14.00 Uhr

Nikolai Gogol (1809–1852)

steht zum erstenmal auf unserem Spielplan. Der «Revisor» ist eines der besten Lustspiele der Weltliteratur. Es hat den Dichter der scharfen Sozialkritik in aller Welt bekannt gemacht. Gogol ging es bei diesem Werk aber nicht in erster Linie darum, dumpfes und korruptes Leben einer russischen Provinzstadt des 19. Jahrhunderts uns vor Augen zu führen, obwohl ihm dies in glänzender Weise gelang. Diese so lächerlichen und erbärmlichen Provinzialbeamten werden zu Sinnbildern unserer Anmaßung, Lächerlichkeit und Verzweiflung. Wer den tiefen Sinn dieser Komödie zu erfassen Geist und Mut hat, wird die Wahrheit von Eduard Engels Wort begreifen:

«Die bleibende Lustspielkunst fordert den ernstesten Hintergrund: alle wahrhaft lebendigen Komödien der Völker sind im innersten Kern grimmig ernst, von den Ritzern des Aristophanes über Molières Tartuffe und Lessings Minna bis zu Kleists Zerbrochenem Krug und Gogols Revisor.»

Es wird uns aufrichtig freuen, wenn Du, lieber Freund der Kollegibühne, unserer freundlichen Einladung Folge leistest und Gogols Wort überlegst, das er in einem Kommentar zu seinem Werke schrieb: «Der Revisor, das ist unser aufgerütteltes Gewissen, das uns plötzlich, mit einem Male, zwingt, uns selber mit größter Deutlichkeit zu betrachten.»

P. Sigisbert



Das Salzburger Große Welttheater von Hugo von Hofmannsthal. Bei der Aufführung des «Jedermann» von Hofmannsthal im Kollegium 1930 hatte der jetzige Bundespräsident die Rolle des Herrgotts gespielt.

ihm vor Jahren das geistige Rüstzeug auf den Lebensweg mitgegeben hatte. Er stellte den Bundespräsidenten auch als ein Vorbild und Beispiel hin, welches zeigt, wie man es mit Fleiß, Ausdauer und bescheidenem Dienen von unten her zu etwas bringen kann. Seinen Mitschülern gab der Senior den guten Rat, immer zu bedenken, daß auch Herr von Moos einst die gleichen harten Schulbänke drücken und sich mit den oft lästigen Regeln, Formeln und Vokabeln herumschlagen mußte. Das «Salzburger Große Welttheater» von Hugo von Hofmannsthal bildete mit seiner tiefen Bedeutung einen würdigen Abschluß der gediegenen Feier. Mit ein paar bedeutsamen Worten dankte Bundespräsident von Moos für den herzlichen Empfang und fügte hinzu, daß er eine der ungeschriebenen Prärogativen eines Bundespräsidenten ausnützen wolle und hier zum vornherein dekretiere, daß sämtliche Schüler und Klassen des Kollegiums einen freien Tag zugute haben. Dabei betonte er mit aller Deutlichkeit, daß es ein zusätzlicher freier Tag sein solle, denn er sei überzeugt, daß dafür alle Schüler mit doppeltem Fleiß, doppeltem guten Willen und verdoppelter Aufmerksamkeit sich entschädigen wollen. -n.

Personalmeldungen

Aus dem Kollegium

Seit dem letzten Trimester gibt Herr **Caspar Diethelm**, Grundbuchverwalter in Sarnen, einer Gruppe Freiwilliger aus dem Lyzeum wöchentlich eine Stunde Unterricht in Musikgeschichte. Eine wertvolle Ergänzung und Vertiefung der Allgemeinbildung! Die Anregung dazu ist von den Studenten ausgegangen. Herr Diethelm ist selber Komponist und gibt am Konservatorium in Luzern Vorlesungen über Musikgeschichte.

Im Weinberg des Herrn

In den Ruhestand haben sich zurückgezogen: H. H. **Paul Dosch**, Pfarrer in Tomils, nach Zizers, und H. H. **Viktor Schmon**, Pfarrer in Heerbrugg, nach Mels. — H. H. **Karl Rohrbach**, bisher Kaplan in Goßau, ist als Pfarrer in Heerbrugg installiert worden. — Vor Weihnachten sind zu Diakonen geweiht worden Herr **Erich Mäder** von Zürich in Chur und Herr **Leandro Tagliaferro** von Vitznau in Solothurn.

Wahlen und Berufungen

Herr Kantonsrat **August Bucher** von Kerns ist zum neuen Präsidenten der Diplomprüfungskommission gewählt worden. — Herr **Hans Berwert-Kiser, Stalden**, ist zum Präsidenten der Bürgergemeinde Sarnen gewählt worden. — Herr **Adolf Spörri** ist in den neuen Kirchengemeinderat von Zürich-Oerlikon gewählt worden.

Militär

Das Offiziersbrevet haben erhalten: Herr **Friedrich Junker** von Alpnach als Train-Leutnant, Herr **Josef Britschgi** von Sarnen als Kavallerie-Leutnant und Herr **Peter Müller** von Rapperswil als Leutnant des Transportdienstes.

Akademische Examen

Von der ETH in Zürich sind noch vor Weihnachten folgende Examerfolge gemeldet worden: Herr **Hans-Viktor von Sury** von Solothurn: 2. Vordiplomprüfung als Kulturingenieur; Herr **Ivan Scazziga** von Locarno: 1. Vordiplomprüfung als Bau-Ingenieur; Herr **Jost Wiederkehr** von Neßlau SG: 1. Vordiplomprüfung in Chemie.

Elternglück

Familie Dr. med. dent. **Alfred Hirt-Meier**, Wohlen: Franziska Verena.
Familie **Hans von Wyl-Dietrich**, Weinfeld: Ruth.
Familie Dr. iur. **Armand Zenhäusern-Aeby**, Bern: Jean-Bénédict.
Familie **Hans Bucher-Bucher**, Engelberg: Roland.

Vermählung

Herr **Martin Nußbaumer**, Sekundarlehrer in Altstätten, und Fräulein Marie-Louise Keller von St. Gallen (16. April 1963). Ihr Heim: Heidenerstraße 2268, Lüdingen bei Altstätten.

Buchbesprechungen

Max Brändle: **Bibel, Sakramente, Liturgie**. Antworten auf Fragen katholischer und evangelischer Christen. Tyrolia-Taschenbücher, Band 18. 180 Seiten. Innsbruck 1962.

Dieser dritte Band von Max Brändle in der Reihe der Tyrolia-Taschenbücher weist die gleichen Vorzüge auf wie die zwei ersten Bände, die wir in Heft 4/1962 der SKCh besprochen haben. Es sind die Vorzüge einer wirklich bestehenden Aktualität und der vertrauenerweckenden Art, mit der die Fragesteller ernst genommen, und der theologischen Sicherheit, mit der der Verfasser von der Zufälligkeit der Fragestellung zum Problem vorstößt. Band 18 erhält durch das Vaticanum II besondere Aktualität.
P. Rupert

Schott: **Das vollständige römische Meßbuch**, lateinisch und deutsch, mit allgemeinen und besonderen Einführungen im Anschluß an das Meßbuch von Anselm Schott, herausgegeben von den Benediktinern der Erzabtei Beuron. Freiburg i. Br., Verlag Herder 1963, 1662 S.

Der Herder-Verlag legt uns mit dem neuen Missale ein in jeder Hinsicht wohl gelungenes Werk in die Hand. Alle Bestimmungen der neuen Rubrikenordnung unter Papst Johannes XXIII. sowie verschiedene Veränderungen im Festkalender mit vielen Eigenmessen sind darin verarbeitet. Vier neue Präfationen und Motivmessen wurden aufgenommen und dazu im Anhang nicht nur die meist gebrauchten Choralmissen aufgeführt, sondern auch zahlreiche deutsche Lieder für 7 Singmessen und das ganze Psalterium in deutscher Sprache mit einem Hinweis auf dessen Beten in

verschiedenen Anliegen. Nicht fehlen dabei Gebete zur Heiligung des Tages und für den Empfang der heiligen Sakramente der Buße und des Altars.

Der Schott stellt im Zweifarbendruck eine technische Hochleistung dar und erfreut noch ganz besonders dadurch, daß die bleibenden Texte der heiligen Messe in größerer und für das gemeinschaftliche Beten praktisch angeordneter Schrift gedruckt sind. † Dominikus, Abt

Achtung! Einzahlungsschein für 1964!

1. Benutzen Sie ihn zur Einzahlung.

Sie ersparen sich und uns die unnötige Arbeit der Nachnahmen. Vielen Dank.

2. Wer schon zum voraus bezahlt hat, lege den grünen Zettel ruhig beiseite.

3. Einige haben trotz Mahnung das Abonnement für 1963 noch nicht eingelöst. Wir bitten um baldige Entschädigung.

Redaktion: Dr. P. Rupert Amschwand

Telefon des Kollegiums (041) 85 10 22

Druck und Versand: Louis Ehrli & Cie., Sarnen

Expeditionsgeschäfte: Dr. P. Beda Kaufmann, Subprior

Die Kollegi-Chronik erscheint viermal im Jahr.

Bezugspreis: Fr. 5.—, Postcheck VII 6875, Kollegi-Chronik, Sarnen
Ausland Fr. 5.50.

Hotel «Obwaldnerhof»

Telephon (041) 85 18 17



Empfiehl sich für

Matura- und Diplomessen

Klassentagungen

Kollegibesuche

Kein Besuch in Sarnen
ohne eine gemütliche Stunde
im Confiserie-Café

Key-Halter

Heimelige Räume Gute Bedienung

In Stadt
und Land
als gut
bekannt



empfiehl sich höflich
auch für sein

Bad-Hotel Limmathof Baden bei Zürich

Haus mit Komfort
und Tradition
Pensionspreis ab Fr. 19.—

Bäder auch an Passanten

Prospekte bitte durch:
Sigmund Schmid, Direktor
Telephon (056) 2 60 64

E. Müller-Bächle, Inhaber